

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2013

Bernd Sösemann: Theodor Wolff. Ein Leben mit der Zeitung

Stuttgart: Steiner, 2012, 304 S., ISBN: 978-3-515-10174-5

Für den vor wenigen Jahren emeritierten Berliner Historiker Bernd Sösemann ist Theodor Wolff (1868–1943), der langjährige Leiter des Berliner Tageblatts (1906–1933), so etwas wie der ständige Begleiter durch sein Berufsleben. Schon in seiner 1976 erschienenen Dissertation beschäftigte sich Sösemann mit der Kritik von vier demokratischen Publizisten, darunter Wolff, an der späten Weimarer Republik. In den folgenden Jahrzehnten legte er in regelmäßigen Abständen neue Editionen aus dem Schaffen Wolffs vor: Zunächst Tagebücher aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, dann Bücher, Manuskripte und Zeitungsartikel Wolffs. Zur Jahrtausendwende fasste Sösemann seine Erkenntnisse in einer Biographie des Journalisten zusammen, deren überarbeitete und erweiterte Neuauflage hier vorgestellt wird.

Sösemann orientiert sich klassisch an der Lebenschronologie seines Protagonisten, der zu den bedeutendsten Publizisten und Journalisten des späten Kaiserreichs und der Weimarer Republik gehörte. Dabei vermeidet er es allerdings, stur Lebensstation an Lebensstation zu reihen. Vielmehr fragt er für jede Lebensphase Wolffs nach den entscheidenden Faktoren für dessen journalistische und politische Entwicklung. Frühe schriftstellerische Arbeiten, die heute aufgrund ihrer begrenzten Qualität zu Recht vergessen sind, belegen seine Verbundenheit zur Moderne, Sösemann erkennt in ihnen gar eine „revolutionäre Dimension“ (S. 40). Wolffs langjährige Korrespondententätigkeit in Paris machte ihn nicht nur zu einem Frankreichkenner und -liebhaber, seine Auseinandersetzung mit der Dreyfus-Affäre, die in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre das politische Klima in Frankreich prägte, formte auch im hohen Maße sein politisches und journalistisches Selbstverständnis. Beides fasst Sösemann in vier Negationen zusammen, dem Kampf gegen religiösen Fanatismus (Klerikalismus und Antisemitismus), gegen den Militarismus und die Übertragung militärischer Denkmuster auf das zivile Leben, gegen die sozial- und wirtschaftspolitische Reformunfähigkeit und gegen die „terroristische Macht der Skandalpresse“ (S. 67). Während des Ersten Weltkrieges kumulierten diese Grundsätze in Wolffs konsequenter Oppositionshaltung gegen eine unverantwortlich agierende zivile und militärische Führung sowie gegen die extremen Kriegsziele der politischen Rechten. Zwischenzeitliche Verbote des Berliner Tageblatts oder Schreibverbote für den Chefredakteur konnten Wolff nicht dauerhaft außer Gefecht setzen.

Theodor Wolff war nicht nur politischer Kommentator, sondern versuchte selbst, Politik zu gestalten. Er führte mit Politikern Hintergrundgespräche auf Augenhöhe, bei denen er sich mit seinen Ansichten nicht zurückhielt und häufig konkrete politische Schritte einforderte. Doch dies geschah meist hinter den Kulissen. Während der Revolution von 1918 hielt es ihn dort – kurzzeitig – nicht mehr. Als Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) warb er für die neue Republik und eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Politik in der Julikrise 1914 und während des Ersten Weltkrieges. Wolff wurde mit dieser Haltung zunehmend zum Ziel nationalistischer und antisemitischer Hetze. Selbst Gustav Stresemann warf Wolff und dem Berliner Tageblatt vor, „als direkte agents provocateurs für den Antisemitismus gewirkt“ zu haben (S. 148). Wolffs Name fand sich auch auf Mordlisten der „Organisation Consul“, die maßgeblich an der Ermordung von Matthias Erzberger und Walther

Rathenau beteiligt war. Diese Erfahrung lehrte ihn, die Nationalsozialisten nicht zu unterschätzen. Bereits im Januar 1931 konstatierte Wolff, mit der NSDAP habe sich in der Politik „der Mordgedanke festgesetzt“ (S. 217). Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 sah er sich zur Flucht gezwungen und ließ sich – über verschiedene kurzzeitige Zwischenstationen – Ende 1933 in Nizza nieder. Die Gelegenheit zur Ausreise in die USA nach der französischen Niederlage 1940 ließ er mehrfach verstreichen, 1943 wurde er von der Gestapo verhaftet. Nach einer mehrwöchigen Odyssee durch verschiedene Lager starb er im September des Jahres erschöpft im jüdischen Krankenhaus von Berlin, sein Grab findet sich heute in der Ehrenreihe des Jüdischen Friedhofs in Berlin Weißensee.

Bei aller kritischen Distanz – Wolffs Sympathie für Benito Mussolini wird nicht unterschlagen – ist Sösemanns gut lesbares geschriebenes Porträt Theodor Wolffs geprägt von tiefer Sympathie für dessen liberale Überzeugungen, sein kritisches journalistisches Selbstverständnis und die Sprache des Stilisten. Sösemann empfiehlt ihn mit seinem Schlusswort der heutigen Journalistengeneration: „In der digitalisierten Welt sind wir alle von den unzählbaren Offerten und massenhaften Anregungen betroffen, gleichgültig, ob wir ihre immense Angebotspalette intensiv oder gar nicht nutzen. Mitten in der noch weiter wachsenden Informationsflut, zu deren sinnvollen Gebrauch es den meisten Menschen am nötigen Grund- und Strukturwissen mangelt, ist eine verlässliche Ausgangsbasis wertvoll. Bei dem Versuch, sich zu orientieren, lohnt es sich, Theodor Wolff zu entdecken: einen politisch unabhängigen und europäisch denkenden Kopf, einen klar urteilenden und glänzend schreibenden Journalisten.“ (S. 265) Vielleicht ist es die hier zum Ausdruck kommende Kritik Sösemanns an der Gegenwart, die seiner Wolff-Biographie gelegentlich eine sentimentale Note gibt, die aber den äußerst positiven Gesamteindruck keineswegs schmälert.

Bonn

Patrick Bormann